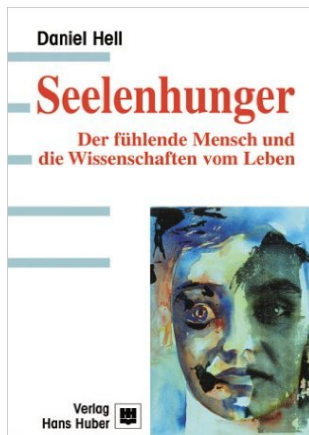


Leseprobe:



Seelenhunger

Der fühlende Mensch und die Wissenschaften vom Leben

(Erstauflage: 2003)

Bern: Huber; 2. Auflage, 2003

(S. 26, Kapitel 1 **Homo sentiens, neu entdeckt**)

Die bedeutsame Rolle, die dem seelischen Erleben im modernen Alltag zukommt, drückt sich besonders eindrucksvoll in der sich ausbreitenden Erlebniskultur aus. Der virtuellen und empfindungslosen Technik steht ein Hunger nach intensiven Erfahrungen gegenüber. Die exponentiale Zunahme von Abenteuerreisen, Extremsportarten, Börsenfieber, Spielkasinos und Talkshows (mit Selbstentblössungscharakter) ist nur der besonders augenfällige Ausdruck einer Entwicklung, die generell ein „Mehr an Erleben“ sucht. Der Erlebnishunger des modernen Menschen wird gerne kulturkritisch gewertet, etwa als krankhaftes Symptom eines oberflächlichen „Happytums“. Er stellt aber auch eine Gegenreaktion auf die Technisierung und Rationalisierung in unserer Gesellschaft dar und kann als verzweifelter Versuch gedeutet werden, sich leibhaftig zu spüren und nicht nur als eine Maschine oder als Informationsverarbeitungseinheit zu verstehen.

(S. 37/38, Kapitel 1 **Homo sentiens, neu entdeckt**)

Es darf nicht erwartet werden, dass die Seele wie ein Bild im Spiegel eingefangen werden kann. Die lange Reihe von theologischen, psychologischen, psychoanalytischen und neurobiologischen Versuchen, die Seele positiv ins Bild zu setzen, darf als gescheitert betrachtet werden. Der positivistische Seelenspiegel ist zerbrochen. Nach diesem Zerschlagen jeglichen Seelenabbildes ist die Suche wieder dort aufzunehmen, wo sich das Seelische manifestiert: in der Person des Erlebenden; aber nicht durch Absolutsetzung der nachträglichen Darstellung des Erlebten, sondern in der sensiblen Abkehr von Scheinklarheiten, aufmerksam für die Grenzen, an denen sich Seelisches als Andersartiges manifestiert. Dieses Erleben dessen, was den Menschen persönlich und je andersartig macht, darf in Psychologie und Psy-

chirurgie keine zweitrangige Rolle spielen. Es soll nicht hinter beobachtbares Verhalten und darstellbare organische Veränderungen zurücktreten müssen.

(S. 137/138, Kapitel 4 **Der Körper der Seele ist emotional**)

Trotzdem reden wir von Empfinden, Fühlen und Handeln eines Menschen und meinen damit jenes „Unhintergehbare“, was einen Menschen als Person auszeichnet. Während das Handeln die Ethik eines Menschen charakterisiert, bestimmt das Fühlen seine innere Ausrichtung auf die Welt. Wahrnehmen und Empfinden sind die Grundlage jeglicher Orientierung.

Es gibt gute Gründe, das Handeln – und damit die Ethik – ins Zentrum des Denkens über den Menschen zu stellen. Daraus entsteht ein philosophisch-religiöses Weltbild, wie es z.B. der jüdische Philosoph Emanuel Lévinas in moderner Form eindrücklich entwickelt hat. Für medizinisch-psychiatrische Fragestellungen stehen Empfinden und Fühlen im Vordergrund. Sie prägen die innere Ausrichtung eines Menschen und beeinflussen seine Hinwendung zur Aussenwelt. Aus dem Empfinden und Fühlen eines Menschen können psychische Probleme erwachsen, wenn das Empfundene und Gefühlte auf Wertungen trifft, die das Erlebte in Frage stellen.

(S. 251/252, **Wo stehen wir? Eine zusammenfassende Streitschrift**)

Auch wenn heute kein Zweifel mehr besteht, dass menschliches Verhalten auf physikalisch-chemischen Prozessen des Gehirns beruht, stellt sich dennoch die Frage, ob es zum Verständnis des Seelischen ausreicht, neuronale Prozesse zu erkennen, oder ob zu diesem Verständnis weitere Bedingungen biologischer, psychologischer und sozialer Art unabdingbar sind. Ein Hauptargument für diese erweiterte Fragestellung stammt aus der Hirnforschung selber. Es hat sich nämlich gezeigt, dass die Hirnentwicklung im Rahmen genetisch gegebener Grenzen von Umwelteinflüssen und Lebenserfahrungen abhängig ist. Das Gehirn ist keineswegs ein statisches, sondern ein plastisches Organ, das sich in seiner Feinstruktur inneren und äusseren Einflüssen anpasst. So konnte z.B. zuerst bei Affen, später auch beim Menschen gezeigt werden, dass eine fortwährende Reizung der Fingerkuppen oder länger andauernde Fingerbewegungen (wie beim Geigenspielen) innert weniger Wochen zu einer deutlichen Vergrösserung der entsprechenden Areale im Grosshirn, die für die Empfindungsfähigkeit bzw. die Bewegungsführung der Finger verantwortlich sind, führt. Andere Untersuchungen haben nachgewiesen, dass Schäden der Sprachzentren im Kindesalter zum Teil kompensiert werden können, solange die Sprachfunktionen in den geschädigten Arealen noch nicht definitiv festgelegt sind.

Wenn aber die Sprossungen und Vernetzungen von Hirnzellen untereinander von biographischen Entwicklungen und von Lernerfahrungen abhängig sind und Umweltbelastungen (etwa in Form von Stress) einen enormen Einfluss auf Mikroanatomie und Neurophysiologie verschiedener Hirnzentren hat, so ist der Schluss von „Geisteskrankheiten“ auf „Gehirnkrankheiten“ vorschnell, denn die krankheitsauslösenden Hirnveränderungen sind potentiell auch Ausdruck von Lebensumständen und Welterfahrungen.

Gewichtiger als die Ausweitung der Neurowissenschaft auf Umwelteinflüsse ist die Erkenntnis, dass seelisches Erleben nicht alleine auf neurophysiologische Prozesse reduziert werden kann. Subjektivem Erleben kommt eine zusätzliche Bedeutung zu. Sie kann nur auf einem kulturellen Hintergrund verstanden werden. So sagte der amerikanische Philosoph Hilary Putnam: „Die Bedeutung liegt nicht im Kopf“. Die Bedeutung liegt in der Sprache und die Sprache in der Begegnung von Menschen und ihrer Auseinandersetzung mit der Umwelt.

Psychische Störungen haben die Eigenart, hauptsächlich und zum Teil ausschliesslich durch das subjektive Erleben und die Bedeutung, die ihm gegeben wird, charakterisiert zu sein. Sie äussern sich in Ängsten, Zwängen, Niedergeschlagenheit, Sinnestäuschungen, Durcheinanderreden, Erregungen und – immer häufiger – in selbst zugefügten Verletzungen oder Essstörungen. Diese Leidensformen führen zum Psychiater.